

Dietrich Lutz: Erste Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der ehemals ellwangischen Propstei Wiesenbach, Rhein-Neckar-Kreis

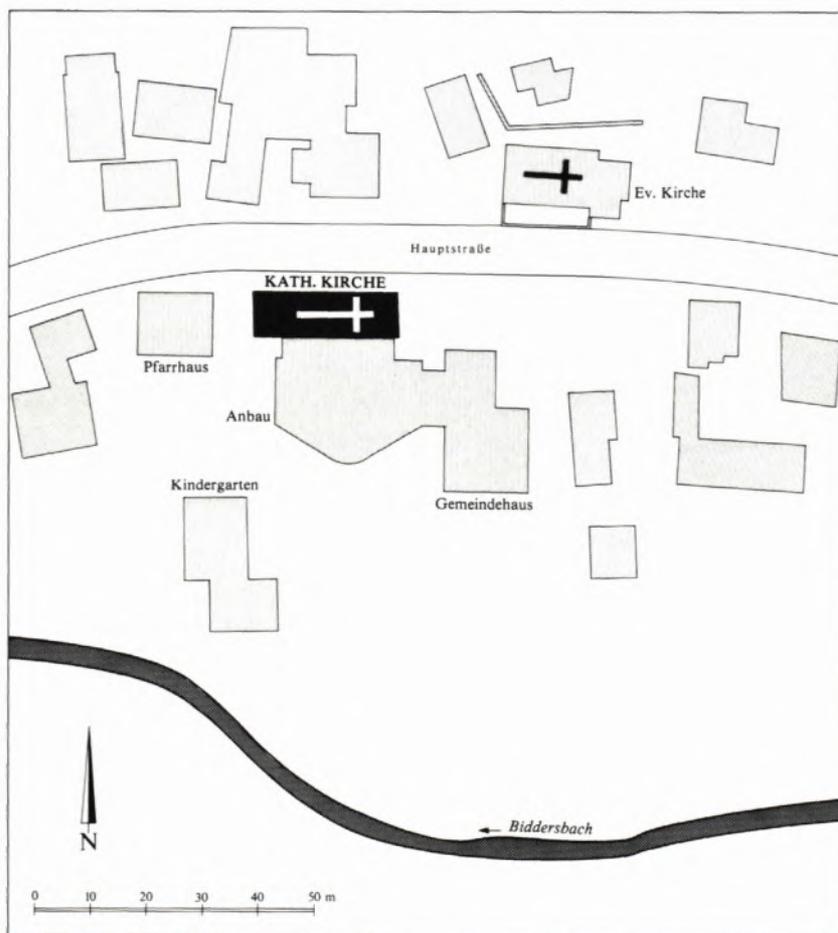
Einleitung

Der im Übergangsbereich vom fruchtbaren, mit Löß bedeckten Kraichgau zum Odenwald hin gelegene Ort Wiesenbach war für den an Geschichte Interessierten seit langem ein Platz von großer Bedeutung. Diese reicht von den Zeiten der Urgeschichte über Römerzeit und Mittelalter bis weit in die Neuzeit hinein. So nimmt es denn auch nicht wunder, daß auf Wiesenbacher Gemarkung immer wieder Funde zutage treten, die diese Bedeutung unterstreichen. Erinnert sei an Reste mehrerer römischer Siedlungen, die seit Ende des zweiten Weltkrieges entdeckt wurden. Ebenso an die Teile der Burg der Grafen von Lauffen im Gewann „Alt Schloß“, die in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts freigelegt wurden.

Im Ort selbst wurde 1964 ein Inschriftfragment gefunden, das mit einiger Sicherheit in das 9. Jahrhundert datiert werden kann und damit die Bedeutung Wiesenbachs im

frühen Hochmittelalter unterstreicht. Daneben ist bekannt, daß die Grafen von Lauffen hier einen ihrer Sitze hatten, den sie wohl zu Beginn des 13. Jahrhunderts in die neu erbaute Burg auf dem nahe gelegenen Dilsberg verlegten. Bereits vor ihrem Abzug aus Wiesenbach scheinen sie ihren Grundbesitz im Ort wenigstens teilweise dem Kloster Ellwangen übertragen zu haben, das hier in der Folgezeit eine Propstei errichtete, die gleichzeitig als Verwaltungssitz für den ellwangischen Streubesitz im Kraichgau diente und die ältere Propstei in Schriesheim ablöste.

Diese wenigen Stichworte mögen das Umfeld charakterisieren, in dem sich Historiker und Archäologen zu bewegen haben, wenn von Wiesenbach die Rede ist. Deshalb mußten neben allgemeinen denkmalpflegerischen Überlegungen auch archäologische Fragestellungen in der Planung berücksichtigt werden, als der langegehegte Wunsch der katholischen Kirchengemeinde, ihr kleines Kirchlein auf dem



1 WIESENBACH, Umgebungsplan der katholischen Kirche, Zustand 1981.

ehemaligen Propsteigelände durch einen Erweiterungsbau zu vergrößern, seiner Erfüllung näherrückte.

Dies führte dazu, daß jeweils vor Beginn der einzelnen Bauabschnitte von 1977 bis 1981 Grabungen durchgeführt wurden, die wesentliche neue Erkenntnisse brachten.

Es ist seit langem bekannt, daß die in ihrem heutigen Umfang 1786 errichtete katholische Kirche auf dem Gelände der ehemaligen ellwangischen Propstei steht. Daraus ergibt sich zunächst die Frage, ob und gegebenenfalls welcher Zusammenhang zwischen bestehendem Bau und der durch Quellenzeugnisse belegten Propsteikirche besteht. Das war insofern wichtig, als diese 1660 abgebrochen und die damals noch brauchbaren Teile nach Meckesheim gebracht wurden. Weiterhin war ihre bauliche Gestalt und die der mit ihr zusammenhängenden Klausurgebäude von großem Interesse, wobei auch die Frage, ob etwa die Ellwanger Kirchenbauten für die Anlage zum Vorbild genommen wurden oder ob die Erbauer anderen Beispielen folgten, eine wichtige Rolle spielte. In gleicher Weise galt es, die Zusammenhänge mit der Ortsgeschichte zu prüfen, wo vor allem die Frage nach etwaigen Vorgängerbauten und nach Spuren des Sitzes der Grafen von Lauffen oben an stand.

Es muß gleich zu Beginn festgestellt werden, daß es trotz der langen Untersuchungsdauer nicht gelungen ist, alle Fragen zu beantworten. Die Schwierigkeiten der Grabung lagen in erster Linie in den schlechten Untergrundverhältnissen. Der knapp südlich der Grabungsstelle vorbeifließende Biddersbach (Abb. 1) hat durch die Ablagerung feiner Sedimente (vor allem leicht zu transportierender Löß) die Talaue seit 1100 um ca. 2 m aufgefüllt. Dies hatte zur Folge,

daß die ursprünglich sicher auf trockenem Grund errichtete Propstei mehr und mehr vom ansteigenden Grundwasser bedroht wurde. Während der Grabung zeigte sich, daß alle mittelalterlichen Befunde inzwischen vom Grundwasser überdeckt wurden, weshalb in diesen Bereichen nur unter Einsatz von Pumpen gearbeitet werden konnte. Aus diesem Grund wurde an keiner Stelle der gewachsene Untergrund erreicht, da bei einer Fortsetzung der Grabung die Gefährdung des bestehenden Baues zu groß geworden wäre.

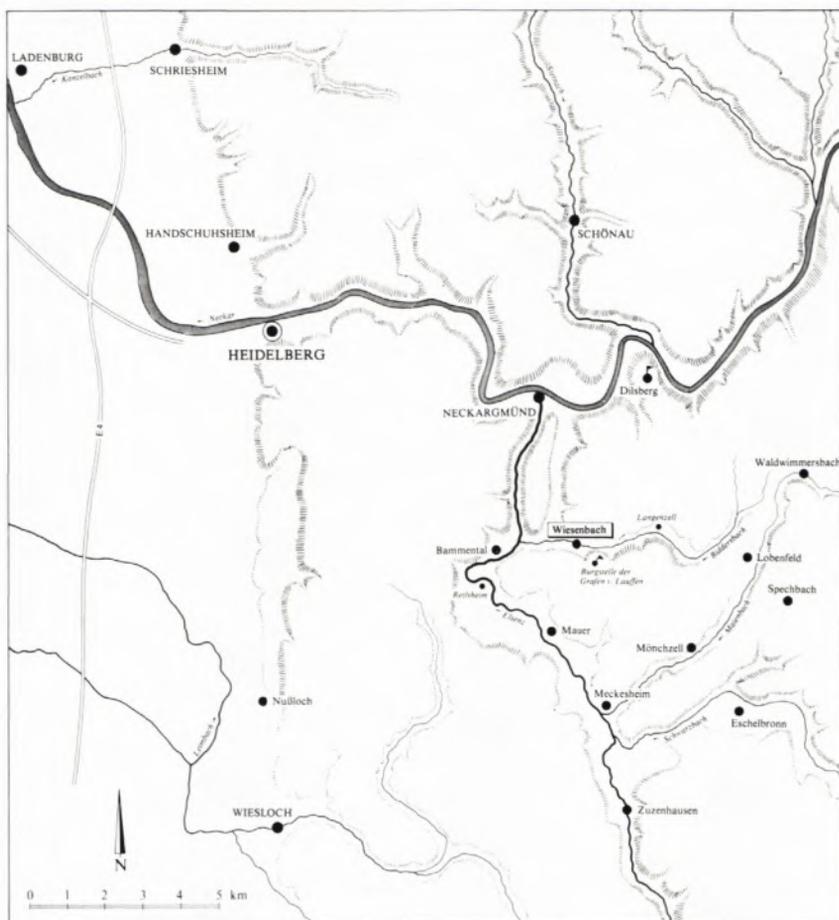
Die Grabung begann im März 1977 im Außengelände südlich der Kirche (Abb. 2), wo als erstes der inzwischen fertiggestellte Anbau und die neuen Gemeinderäume erbaut werden sollten. Trotz der oben geschilderten Schwierigkeiten gelang es in der knappen zur Verfügung stehenden Zeit, Teile der ehemaligen Propsteigebäude zu untersuchen und wenigstens einige Aufschlüsse über ihre Struktur zu gewinnen. Hier schmerzt es im nachhinein jedoch besonders, daß es nicht möglich war, auch die vermutlich vorhandenen Teile der ersten Bauphase zu ermitteln.

Als man nach Abschluß der Rohbauarbeiten für den Neubau daranging, auch den bestehenden Bau einer grundlegenden Instandsetzung zu unterziehen, war es für uns selbstverständlich, daß auch hier gegraben werden mußte. Deshalb fanden ab März 1979 bis Ende März 1981 innen und außen mehrere Kampagnen statt. Wenn die Arbeiten trotz schwierigster Bedingungen zu einem guten Ergebnis führten, ist dies in erster Linie den Grabungshelfern und den beiden örtlichen Grabungsleitern, Frau H. Rudolph und Herrn H. Peters, zu danken, deren hervorragender Einsatz dies ermöglicht hat.

2 WIESENBACH. Südansicht der katholischen Kirche vor Grabungsbeginn 1977.



3 BESITZKARTE des Klosters Ellwangen im Rhein-Neckar-Raum. Verzeichnet sind die von Wiesenbach aus verwalteten Güter.



1. Quellen

Bevor wir uns dem Grabungsbefund zuwenden, ist es nützlich, einen Blick auf die Quellen zu werfen, um die Situation vor Grabungsbeginn etwas zu beleuchten. Hier befinden wir uns einerseits in der glücklichen Lage, daß die Geschichte der Propstei Wiesenbach im 1975 erschienenen Band 5 der *Germania Benedictina* gründlich bearbeitet wurde, andererseits ist allerdings die Quellenlage so schlecht, daß hieraus für unsere Fragen kein entscheidender Gewinn zu ziehen ist. Im folgenden soll versucht werden, die Geschichte der Propstei anhand der von F. Quarthal in der *Germania Benedictina* ermittelten Daten nachzuzeichnen.

Ausgangspunkt der Wiesenbacher Propstei sind die Güter der Grafen von Lauffen im Ort und deren Burg südöstlich davon, die zumindest teilweise bereits vor 1136 an das Kloster Ellwangen geschenkt wurden, das hier in der Folgezeit eine Propstei einrichtete. Um 1200 verlegte Ellwangen seine Propstei Schriesheim bei Heidelberg nach Wiesenbach, das nunmehr als Verwaltungssitz seiner Güter im Neckarmündungsgebiet und im Kraichgau diente (Abb. 3). Ein Propst ist in Wiesenbach erstmals 1229 zu belegen. Quellenbelege für den Rest des 13. und große Teile des 14. Jahrhunderts fehlen weitgehend. Erst in der Spätzeit nehmen die Belege wieder zu, als die Propstei zusammen mit dem Mutterkloster in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet und durch Veräußerung dieses von Ellwangen weit entfernt gelegenen Besitzes eine Verbesserung seiner Situation versuchte.

Der Übergang an Schönau zeichnet sich bereits 1450 ab, als Ellwangen dort ein Darlehen aufnahm und Wiesenbach als Pfand einsetzte. 1480 wurde Wiesenbach dann an das

Augustinerkloster in Heidelberg verkauft, das den neuerworbenen Besitz bereits 1482 an Schönau weiterveräußerte.

In der Folgezeit teilte Wiesenbach die Geschicke Schönaus, mit dessen Aufhebung es um 1560 der Geistlichen Administration in Heidelberg unterstellt und mit Lobenfeld zu einer Schaffnerei vereinigt wurde. 1801 kamen diese Güter an die Katholische Kirchenschaffnerei, die sie bis heute verwaltet.

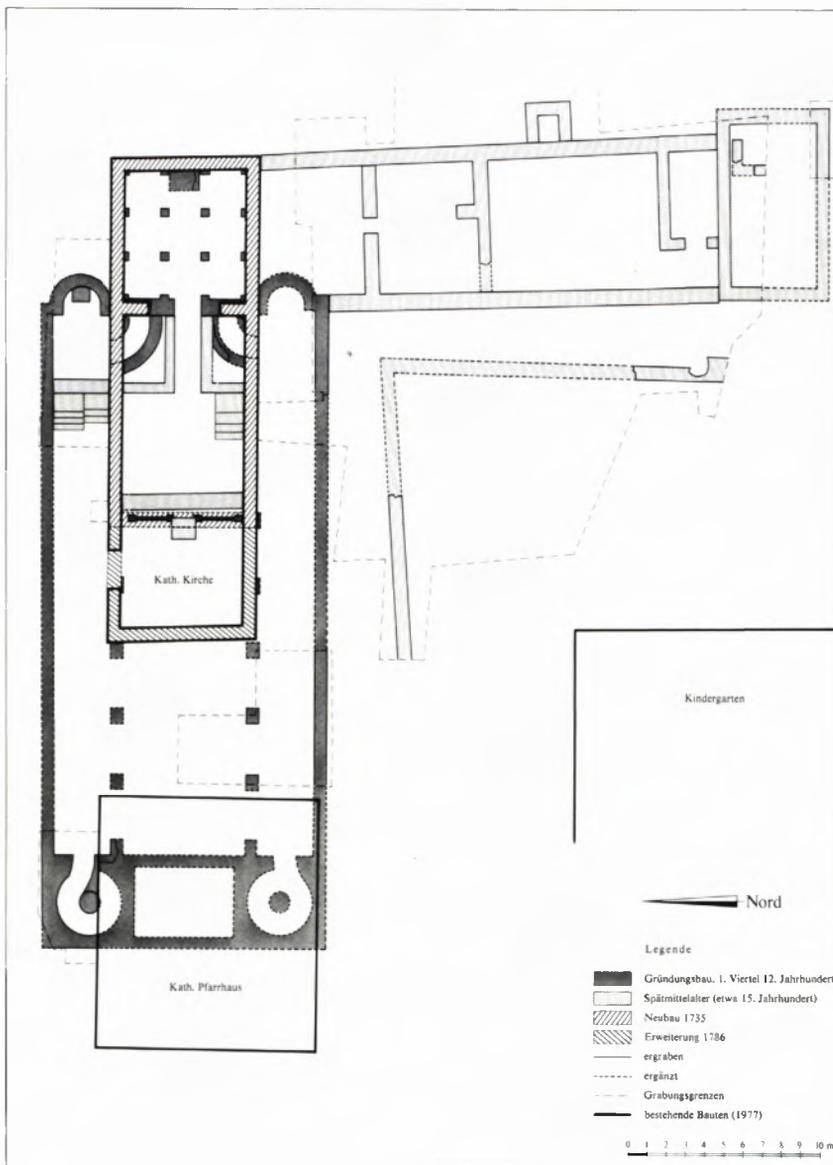
Für die Baugeschichte, vor allem der Frühzeit, geben die Quellen ebenfalls nur sehr wenige Aufschlüsse. Sie sollen hier kurz aufgeführt werden:

1434 wird der Propst „von Sparung wegen“ nach Ellwangen beordert und Wiesenbach nur noch von einem Leutpriester verwaltet, da es von „Brunst, Waßer, Wetters und anderen Schaden wegen in Umbau und Schuldt kommen“.

1441 erstellt der offenbar neu eingesetzte Propst Georg von Sontheim ein Inventar des Wiesenbacher Besitzes, in dem unter anderem folgende Baulichkeiten erwähnt werden:

1. das „Münster“
2. „eines Probstes Cammer, die nit mehr in dem Bauern Hauß ist“
3. in demselben Haus gibt es noch eine Stube, ein kleines „Stüblein“, eine Mägde- und eine weitere Kammer, eine Kornkammer
4. der „Kellerin Hauß“ mit „Weiber Zimmer“
5. ein Keller
6. eine Lederkammer
7. das „Thor Hauß“
8. eine Scheuer
9. die Küche
10. Stallungen („In Stellen“)

4 GESAMTPLAN der Grabungsbefunde mit Grundrißergänzungen.



1660 erlaubt die Geistliche Administration den Abbruch der bauffälligen Kirche, wobei noch brauchbares Material nach Meckesheim zum Neubau des dortigen Pfarrhauses gebracht wurde.

1735 erlaubt die Geistliche Administration den Neubau einer katholischen Kirche an der Stelle, wo die Kirche der Propstei gestanden habe, von der sich noch Reste in Form eines Trümmerhaufens erhalten haben.

1786 wird diese Kirche, wie eine Jahreszahl an der Westseite zeigt, erweitert und erhält ihre bis 1977 gültige Gestalt.

Faßt man diese Aufzählung zusammen und versucht Schlüsse für den Baubestand um 1441 zu ziehen, ergibt sich zunächst als Dominante ein Kirchenbau, der offenbar ob seiner Größe und Qualität mit „Münster“ bezeichnet wird, was ihn über eine durchschnittliche Pfarrkirche auf dem Lande deutlich heraushebt und als Mönchskirche ausweist. Über seine Gestalt im Detail läßt sich aus einer derart summarischen Bezeichnung nichts ableiten.

Für die Gebäude der ehemaligen Klausur lassen sich ebenfalls keine genauen Aussagen machen, doch bietet das Inventar hier schon detailliertere Angaben. Da ist zunächst die Wohnung des Propstes mit mehreren Kammern, die offenbar um 1441 wieder von einem Bauernhaus getrennt

ist, in dem sie sich wohl zeitweilig befand. Daneben gibt es ein Haus der Kellerin mit verschiedenen Räumen, ein Torhaus, eine Scheuer und verschiedene Stallungen, wobei unberücksichtigt bleiben muß, ob Teile wie z. B. die Küche in einem gesonderten Bau untergebracht oder in einen der vorgenannten integriert waren.

Es bleibt festzuhalten, daß die Wiesenbacher Propstei um 1441 aus einer Gruppe von Gebäuden bestand, die, wie der Terminus „Thor Hauß“ belegt, einen geschlossenen, klausurartigen Komplex bildete. Neben der Kirche werden keine Gebäude oder Gebäudeteile erwähnt, die eindeutig auf ein gemeinsames Leben mehrerer Brüder in Wiesenbach hinweisen. Dagegen gibt es mehrere Gebäude, die wirtschaftlichen Zwecken dienen und damit die wirtschaftliche Bedeutung der Propstei für Ellwangen unterstreichen. Diese letzten Nachrichten belegen Untergang und Wiederbelebung der Wiesenbacher Propsteikirche, während des 17. und 18. Jahrhunderts, wobei augenfällig wird, daß der Untergang keineswegs so vollständig war, wie man bisher glaubte.

Bei den bisherigen Überlegungen blieb die heutige evangelische Pfarrkirche unberücksichtigt, obwohl auch sie mindestens bis ins Spätmittelalter zurückreicht, wie das Untergeschoß des Chorturmes erkennen läßt. Wir können davon

ausgehen, daß bereits vor Stiftung der Propstei in Wiesenbach zumindest eine Kapelle als Filiale der Mutterkirche von Neckargemünd bzw. Reilsheim bestand. Zu einer aus den Quellen nicht ersichtlichen Zeit erhielt sie Pfarrechte, die sie während des gesamten Mittelalters behielt, obwohl die Pfarrei spätestens ab 1370 dem Kloster Ellwangen inkorporiert war. Wir haben in Wiesenbach den nicht seltenen Fall vor uns, daß in einem heute nicht eben herausragenden Ort während des Mittelalters zwei bedeutende kirchliche Einrichtungen nebeneinander bestanden, deren Verhältnis zueinander als noch nicht geklärt angesehen werden muß.

2. Befund (Abb. 4)

Bei der Betrachtung des Befundes sollte man sich die eingeschränkten Grabungs- und Beobachtungsmöglichkeiten vor Augen halten, die zur Vorsicht bei der Interpretation der Ergebnisse mahnen. Obwohl besonders im Westen der Kirche und im Bereich der Klausur nur geringe Teile untersucht werden konnten, erscheint es möglich, zumin-

dest von der Kirche ein einigermaßen zutreffendes Bild zu zeichnen.

Kirche

Zunächst will ich nochmals daran erinnern, daß an keiner Stelle der gewachsene Untergrund erreicht wurde. Ebensov wenig gelang es, Befunde zu ermitteln, die älter waren als die Kirche, und damit Aussagen über eine zu vermutende ältere Besiedlung des Platzes, auf dem die Propstei gegründet wurde, zu treffen.

Bei der Kirche handelt es sich um eine dreischiffige Basilika zu acht Jochen mit rechteckig geschlossenem Chor im Osten und einer Westfront mit zwei Türmen (Abb. 4). Sie hat eine Gesamtlänge von ziemlich genau 41 m, bei einer Breite von ca. 15,20 m. Der etwa quadratische Chorraum hat eine lichte Weite von 6,50 m auf 6,75 m, das Langhaus mißt im Licht etwa 27,95 m, während die Gesamtstärke der vermutlich quadratisch zu ergänzenden Türme an der Westseite 4,85 m beträgt.

5 CHORSCHRANKE, südliches Drittel, Westseite, während der Freilegung.

6 KRYPTA, Gesamtansicht mit dem jüngeren Fußboden aus wiederverwendeten Sandsteinplatten, von Westen.

7 SÄULE im südöstlichen Bereich der Krypta.



5
6

Der Bau war mit geringen Ausnahmen aus hammerrecht zugeschlagenen Handquadern aus Buntsandstein in der üblichen Zweischalentechnik errichtet und, wie zahlreiche Putzreste in situ belegen, insgesamt verputzt, möglicherweise auch farbig gefaßt, wenngleich sich hierfür keine Belege ermitteln ließen. Das aufgehende Mauerwerk war durchschnittlich 0,60 bis 0,70 m stark, die Fundamente sprangen unregelmäßig beidseitig bis 0,30 m vor. Die Mittelschiffpfeiler standen auf einem durchgehenden Streifenfundament. Sie waren aus sorgfältig gehauenen Buntsandsteinquadern mit feinem Randschlag errichtet und ursprünglich wohl ebenfalls farbig gefaßt. Ihre Grundfläche betrug durchschnittlich 0,60 auf 0,80 m. Von den zu den Arkaden gehörigen Bogen haben sich zahlreiche Steine erhalten, die in derselben Technik bearbeitet waren. Ebenso fanden sich – zum größten Teil im stehenden Bau – mehrere Kämpferplatten bzw. Bruchstücke davon. Die Basen der Pfeiler bestanden aus leicht vorspringenden, rechtwinkligen Platten. Der Fußboden in Haupt- und Seitenschiffen bestand aus einem Mörtelstrich, der über einer Steinpackung ausgegossen wurde.

Zur weiteren Ausstattung des Mittelschiffes gehörte eine Chorschranke aus genuteten Sandsteinpfeilern, in die sorgfältig zugerichtete Platten aus demselben Material eingeschoben waren (Abb. 5). Sie schloß das Mittelschiff in Höhe des dritten Pfeilerpaares gegen Westen und die Seitenschiffe ab, so daß ein den Mönchen vorbehaltener Raum entstand, der bis zum Ansatz der Chorstufen etwa 5,80 m auf 6,50 m maß. Zum Gesamtbild des Innenraumes gehör-

ten weiterhin die Chorstufen, die etwa in Höhe der ersten Pfeilerreihe ansetzten und den beträchtlichen Höhenunterschied zwischen Hauptschiff und Hochchor überwandern, wobei die Zugangsstollen für die Krypta ausgespart wurden.

Westlich vor der Chorschranke lag das Fundament eines Altares, von dem jedoch nicht gesagt werden kann, ob es zeitgleich mit der Errichtung der Schranke angelegt wurde. Ein weiterer Altar stand in der Apside des nördlichen Seitenschiffes, was den Schluß zuläßt, auch im Süden einen Altar anzunehmen. Mit Ausnahme des Altars in der Krypta befanden sich demnach in dem den Laien zugänglichen Kirchenteil mindestens drei Altäre, von denen der vor der Chorschranke als Hauptaltar angesehen werden kann. Über die weitere Ausstattung des Langhauses erlauben die Befunde keine hinlänglich genaue Aussage (Abb. 12).

Zu den bemerkenswertesten Teilen des Befundes gehörte die Freilegung einer weitgehend erhaltenen Vierstützenkrypta unter dem bestehenden Chor (Abb. 4 und 6). Sie war mit Ausnahme des ursprünglichen Bodens und der Gewölbe unversehrt, sogar Teile des Wandputzes waren noch vorhanden. Der 6,50 auf 6,75 m im Licht messende Raum war gegenüber dem ältesten Fußboden im Hauptschiff nur 0,70 m eingetieft. Darüber entwickelte sich ein dreijochig-dreischiffiger Raum, gebildet aus den vier Säulen in der Mitte und entsprechenden Halbsäulen an den Wänden (Abb. 7 und 8). Ansätze der Gewölbe waren vor allem noch an den Wänden und besonders in den Ecken zu erkennen. Sie erlauben es, die ursprüngliche Form mit einiger Sicherheit zeichnerisch zu ergänzen. Demnach handelt es sich ver-

8 HALBSÄULE in der Nordwand der Krypta.



9 SÜDLICHES BOGENFELD der Ostwand in der Krypta mit Resten des Wandputzes im unteren Bereich.



mutlich um Kreuzgratgewölbe mit Sichelbogen als Gurten zwischen den einzelnen Jochen. Die runden Säulen stehen auf einer kissenartigen Basis mit dünn ausgezogenen, geraden und beinahe steif wirkenden Eckzehen. Darüber folgt etwas abgesetzt ein ringförmiger, in der Mitte eingekerbter Wulst, auf dem die Säule steht. Den oberen Abschluß bilden wiederum über rundem Wulst einfache Schildkapitelle mit angearbeiteter, unverzierter Kämpferplatte. Lediglich bei den beiden Halbsäulen in der Ostwand war die Kämpferplatte mit zwei waagrechten, durch eine feine Riefe voneinander getrennten Kehlen verziert. In den Ecken standen Viertelspfeiler, deren Basen zweifach abgesetzt waren und etwas einfacher wirken, während die Kapitelle analog angelegt waren. Säulen und Wandvorlagen standen auf Streifenfundamenten, ähnlich denjenigen des Langhauses, die jedoch nicht nur in West-Ost-Richtung, sondern auch in Nord-Süd-Richtung verlegt waren und dadurch die Form eines Gitters erhielten, auf dessen Knoten die Stützen zu stehen kamen.

Zur weiteren Ausstattung der Krypta gehörte ein Altar, dessen rechteckiges Steinfundament vor der Mitte der Ostwand angetroffen wurde. Ein in der Mitte der Westwand zu vermutendes Sepulchrum (Heiligengrab) konnte nicht mehr festgestellt werden, da an dieser Stelle später ein Zugang eingebrochen wurde, doch weisen die asymmetrische Lage dieses Eingangs und Spuren von nachträglicher Abarbeitung an den Steinen des südlichen Gewändes darauf hin, daß hier ursprünglich eine Öffnung bestand.

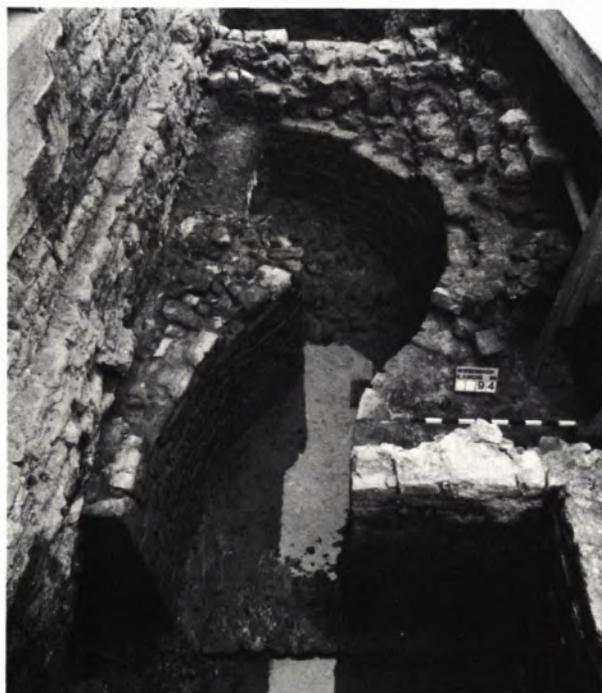
Licht erhielt die Krypta vermutlich durch je zwei kleine Fenster im ersten und dritten Joch der Nord- und Südwand (im Süden nur ein Fenster teilweise erhalten) und durch ein weiteres in der Mitte der Ostwand über dem Altar. Während es sich bei den Fenstern in den Seitenwänden um schmale, rechteckige Schlitzfenster handelte, die, aus einem Stein gehauen, beinahe außen in die Wand eingebaut waren, war das nur teilweise erhaltene Fenster über dem Altar etwas aufwendiger gestaltet und hatte einen Rundbogen als oberen Abschluß.

Vom ursprünglichen Fußboden hat sich in situ nichts erhalten. Bei der Grabung wurde jedoch ein Boden aus rechteckigen Standsteinplatten gefunden, der sicher jünger ist und ca. 0,90 m über dem älteren Niveau lag (Abb. 6). Man kann davon ausgehen, daß die hier verwendeten Platten dem ersten Boden entnommen wurden.

In dem später durch die Erhöhung des Fußbodens mit Erde bedeckten Bereich hatte sich auch der Verputz an den Wänden weitgehend erhalten. Er zog jeweils bis an die Wandvorlagen, die unverputzt blieben. Reste der zu vermutenden Ausmalung konnten nicht mehr festgestellt werden; sie wurden wahrscheinlich durch das Grundwasser aufgelöst (Abb. 9). Der Zugang zur Krypta erfolgte über zwei viertelkreisförmige, gewölbte Stollen von den Seitenschiffen aus (Abb. 4 und 10). Hierzu war es nötig, die Arkade des ersten Joches zu schließen, so daß die beiden östlichen Pfeiler des Langhauses in diese Mauerzunge eingebunden waren. Die mit einem flachen Bogen überwölbten Stollen (Abb. 10) mündeten unmittelbar bei den Außenwänden etwa bündig mit den Viertelspfeilern der Ecken in die Krypta. Von den Stufen zwischen Seitenschiff und Krypta haben sich nur geringe Reste erhalten. Die Stollen waren im Hauptschiff sichtbar, da die Treppe zum Hochchor, von der sich wesentliche Teile in einer jüngeren Phase verbaut fanden, deutlich auf die Rundung der Stollen Rücksicht nahm. Leider waren die über das Gewölbe herausragenden Teile abgebrochen, so daß über den oberen Abschluß nur Mutmaßungen angestellt werden können.



10 KRYPTA, Ausmündung des nördlichen Zugangsstollens.



11 FUNDAMENTE des nordwestlichen Turmes mit Resten des gewendelten Zuganges zu einer – anzunehmenden – Empore zwischen den Türmen, von Osten.

Den Westabschluß des Baues bildete eine Doppelturmfassade, deren nördlicher Turm, soweit er nicht unter dem bestehenden Pfarrhaus liegt, ergraben wurde (Abb. 4 und 11). Er schließt ohne Vorsprung oder Auskragung an das

nördliche Seitenschiff an, muß dafür aber zur Mitte hin mehr als Seitenschiffsbreite beansprucht haben.

Wenn man diesen Befund symmetrisch ergänzt, erhält man in der Mitte einen kleinen, vorhallenartigen Raum von ca. 3,60 m auf 5,20 m lichter Weite, für den jedoch der archäologische Beleg bislang fehlt. Hier wird man auch den Haupteingang der Kirche suchen müssen.

Vom Seitenschiff her führte eine gewendelte Treppe, von der sich die Substruktion der untersten Stufen erhalten hatte, in ein über der Vorhalle anzunehmendes Obergeschoß, über dessen Funktion wenig gesagt werden kann. Neben der Möglichkeit, hier einen Kirchenstuhl für die Familie der Stifter einzurichten, wird man auch mit einer Sängerpore rechnen können.

Baugeschichtliche Einordnung

Es kann nicht Aufgabe dieser knappen Befundvorstellung sein, das baugeschichtliche Umfeld der Basilika von Wiesenbach ausführlich zu besprechen, da dies nicht ohne das ausführliche Beziehen von Vergleichsstücken möglich wäre. Dennoch soll wenigstens andeutungsweise der Versuch einer Datierung unternommen werden.

Bevor wir uns dieser Frage nähern, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß es in Wiesenbach keine Anzeichen dafür gibt, daß die Kirche in mehreren Bauabschnitten errichtet wurde. Allenfalls die Chorschranken könnten geringfügig später eingefügt worden sein. Aus diesem Grunde ist es wohl erlaubt, den aussagekräftigsten und besterhaltenen Bauteil, die Krypta, in erster Linie zu Vergleich und Datierung heranzuziehen.

Das nur 25 km westlich von Wiesenbach gelegene Speyer, wo im Laufe des 11. Jahrhunderts ein neuer, imposanter Dom entstanden war, dürfte das Baugeschehen in Wiesenbach in nicht geringem Maße beeinflußt haben. Die dortige Kryptenanlage entsteht ab der Mitte des 11. Jahrhunderts und findet mit einem Umbau nach 1080 ihren Abschluß.

Eine weitere Vergleichsmöglichkeit bietet die Westkrypta des Straßburger Münsters, wo vor allem die Kapitelle Ähnlichkeit mit Wiesenbach zeigen, wenn auch in wesentlich besserer Qualität. Dieser Bau wird von Rudolph Kautzsch in die Zeit um oder kurz nach 1100 datiert.

Anhand dieser beiden Bauten, denen Wiesenbach in einfacherer Form folgt, kann für die Entstehung der Basilika mit Vorbehalt das erste Viertel des 12. Jahrhunderts, unter Umständen auch noch die Zeit knapp nach 1125 angenommen werden. Bei intensiver Suche werden sicher weitere Parallelen zu finden sein, die die Bauzeit genauer fixieren helfen.

Der naheliegende Vergleich mit der Stiftskirche in Ellwangen wird durch die Forschungen von Konrad Hecht (zwischen 1959 und 1961) erleichtert, der festgestellt hat, daß die dortige – nicht unähnliche – Krypta wohl erst um oder nach 1200 entstanden ist und damit als Vorbild für Wiesenbach nicht in Frage kommt.

Die Basilika bis zur Auflösung der Propstei

Wie lange die Basilika in dieser Gestalt bestehen blieb, kann beim derzeitigen Stand der Auswertung nur annäherungsweise erschlossen werden, doch scheint sie zumindest bis um 1400 ihre ursprüngliche Gestalt behalten zu haben, wenn man von kleineren Veränderungen absieht.

Ein tiefgreifender Eingriff in den Bau und hier in erster Linie in die Krypta wurde notwendig, als der eingangs beschriebene Grundwasseranstieg ihre Benutzung in der leicht

eingetieften Form unmöglich machte. Die Veränderung erfolgte in der Weise, daß man zunächst den Fußboden in der Krypta um ca. 0,90 m erhöhte, wobei man vermutlich die bereits in der ersten Phase benutzten Sandsteinplatten hob und neu verlegte (Abb. 6). Durch die Anhebung des Fußbodens waren die Stollen als Zugänge nicht mehr zu benutzen, weshalb hierfür eine neue Lösung gefunden werden mußte. Durch die Beseitigung der Treppe zum Hochchor konnte von der Mitte des Hauptschiffes ein Gang zur Krypta angelegt werden, der etwa im Bereich des zu vermutenden Sepulchrums einmündete. Um die Reste der Stollen mit dem neuen Zugang zu einem einheitlichen Baukörper zu verbinden, wurde zwischen den beiden ersten Langhauspfeilern – zum Teil aus den Steinen der abgebrochenen Chortreppe – eine Wand errichtet, in deren Mitte eine Tür den Zugang zur Krypta freiließ (Abb. 4 und 13).

Ob im Zuge dieser Veränderungen auch der Fußboden im Langhaus erhöht wurde, konnte nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden, obwohl einige Anzeichen darauf hinweisen. Hierdurch ergab sich eine beträchtliche Verlängerung des Chorraumes nach Westen. Es hat den Anschein, als seien in diesem Zusammenhang auch die Ostteile der Seitenschiffe etwa auf derselben Höhe abgemauert und erhöht worden. Ob etwa durch die Öffnung der ersten Arkade eine Verbindung des Podiums im Hauptschiff mit denen der Seitenschiffe hergestellt wurde, ließ sich nicht mehr ermitteln. Der Zugang zu dem podiumartigen Vorchor erfolgte über eine Treppe an der Südseite des Mittelschiffes. Eine weitere befand sich an der Südseite des nördlichen Seitenschiffes.

Diese Erweiterung des Chorraumes bot dem möglicherweise bereits abnehmenden Konvent genügend Raum, so daß auf den durch die Chorschranken eingefriedeten Platz verzichtet werden konnte. Zumindest wurden die nach Osten führenden Teile im Zuge dieses Umbaus abgetragen, da einer der Schlußpfeiler in der neuen Wand zwischen den östlichen Pfeilern eingebaut wurde. Die Westwand der Schranke dagegen blieb stehen, ohne daß ihre nunmehrige Funktion zu erkennen war. Ganz außer Funktion kann sie jedoch nicht geraten sein, da an ihrer Westseite auf den Fundamenten des älteren Altars leicht erhöht ein neuer errichtet wurde.

12 OSTABSCHLUSS des nördlichen Seitenschiffes mit davorliegendem Altar und Spannfundament, von Osten.





13 ZUGANGSSTOLLEN und jüngerer Zugang zur Krypta, von Westen.

Als letzte Maßnahme im Zuge dieses Umbaus, der ja im wesentlichen die Krypta betraf, sei noch die Höherlegung ihrer Fenster erwähnt, die an der Nordseite beobachtet werden konnte.

Die zeitliche Einordnung dieses Umbaus kann vorläufig nur näherungsweise bestimmt werden. Das Fundmaterial, das aus den Auffüllschichten für die Erhöhung des Fußbodens in der Krypta geborgen wurde, weist in das 15. Jahrhundert. Hier kann eine genaue Durchsicht des Materials jedoch noch zu zeitlichen Verschiebungen führen.

Wie lange die besprochenen Umbauten den Bestand und die Benutzbarkeit der Kirche sicherten, kann noch nicht gesagt werden. Der stetig steigende Grundwasserspiegel machte neuerliche Veränderungen notwendig, die wohl noch vor 1560 erfolgten. Als erstes wurde die Krypta gänzlich unbenutzbar, wie ein zu ihrer Entwässerung angelegter Kanal im Eingang zeigt, dessen eingeschwemmtes Abfließniveau höher lag als der jüngere Boden. Es scheint auch im Langhaus zur Einschwemmung von Material gekommen zu sein, das man nicht mehr ausräumte. Ob dieser Bereich während der letzten Phase des Bestehens überhaupt noch benutzt wurde, erscheint zumindest fraglich, wengleich der Einbau von Entlastungsbogen auf Pfählen zwischen den Pfeilern der südlichen Langhauswand darauf hinweist, daß man bemüht war, den Bau wenigstens in Teilen zu erhalten. Dies könnte unter Umständen bedeuten, daß man das vermutlich am meisten gefährdete südliche Seitenschiff abmauerte und im Restteil den Fußboden beträchtlich erhöhte. Hiervon haben sich jedoch – bedingt durch die folgenden Baumaßnahmen des 18. Jahrhunderts – keine Spuren erhalten. Inwieweit ein Nord-Süd-gerichtetes Fundament wenig östlich der Chorschranken ebenfalls in diesen Zusammenhang gehört, kann noch nicht gesagt werden.

Die Auflösung der Propstei während der Reformation scheint die Kirche nicht lange überdauert zu haben, wengleich der „offizielle“ Abbruch erst 1660 erfolgte. In dem Jahrhundert davor wurde vermutlich wenig oder nichts zur Bauunterhaltung getan, wozu die Wirren des Dreißigjährigen Krieges sicher mit beitrugen. Andererseits war der Abbruch nach 1660 nicht so vollständig, wie man bisher annahm, denn als 1735 die neue katholische Kirche erbaut werden sollte, waren von den „rudera“ der alten noch so viele vorhanden, daß man sie ohne Mühe wieder verwenden konnte. Wie sich gezeigt hat, standen die Umfassungsmau-

ern des Chores noch etwa mannshoch, und auch von den Pfeilern und Arkadenbogen des Mittelschiffes müssen noch erhebliche Teile vorhanden gewesen sein, die im Neubau wieder verwendet werden konnten.

Klausurgebäude

Bei den Befunden in der ehemaligen Klausur war die Situation in doppelter Weise schlechter als bei der Kirche. Zum einen konnte nur ein relativ kleiner Ausschnitt untersucht werden, der im wesentlichen den Ostflügel beinhaltet. Zum anderen erlaubten Grundwasser und der geplante Neubau nur eine begrenzte Tiefenausdehnung der Grabung, wodurch möglicherweise erhebliche, ältere Bauteile nicht untersucht werden konnten. Weiterhin mußte ein Sicherheitsabstand von ca. 3 m zur Kirche hin eingehalten werden, was die Verknüpfung der Befunde zusätzlich erschwerte.

Wichtigstes Ergebnis in diesem Bereich war ein knapp 25 m langer und 8,3 bis 8,7 m breiter Bau, der sich vom Chor aus nach Süden erstreckte (Abb. 4). Er war lediglich in den Fundamenten erhalten, die in der üblichen Zweischalentechnik angelegt waren und eine durchschnittliche Stärke von 0,8 bis 0,9 m hatten. Der Bau war mehrfach unterteilt, wobei einzelne Abmauerungen gleichzeitig, andere später erfolgten, was auf Änderungen während des Bestehens hinweist. Am Süden stieß er gegen einen vermutlich älteren Bau von etwa 5,8 auf 9,9 m Ausdehnung, der gut einen Meter über die Flucht des erstgenannten nach Osten vorsprang. Seine maximal 0,7 m breiten Fundamente waren in gleicher Weise angelegt. Ebenso waren noch Reste von Einbauten zu erkennen, deren Umfang und Charakter jedoch nicht vollständig ermittelt werden konnte. Der nördliche Bau war in vier Räume geteilt, von denen der zweite noch Reste einer Feuerstelle oder eines Ofens aufwies und vielleicht als Küche angesprochen werden kann. Der nach Süden folgende Raum hat einen an die Ostwand angesetzten Erker, der möglicherweise als Aborterker zu deuten ist. Weitere Einbauten, die Hinweise auf die Funktion der einzelnen Räume geben könnten, wurden nicht festgestellt. Man wird in den beiden aneinanderstoßenden Bauten mit einiger Sicherheit Teile der Klausur sehen dürfen, die vorwiegend Wohn- und Wirtschaftszwecken dienten.

Westlich dieses Komplexes und südlich der Kirche wurden zwei Fundamentreste angetroffen, die – obwohl sehr fragmentarisch – mit einiger Vorsicht als Überreste eines Kreuzganges angesehen werden können. Zwar verlaufen sie weder parallel zur Kirche noch zu dem Klausurbau, doch begleiten sie beide so eindeutig, daß diese Deutung am plausibelsten erscheint.

Die Ergänzung dieses Befundes wird man sich als rechteckig oder quadratisch um einen Kreuzgang geschlossene Anlage vorstellen dürfen, an dessen Außenseiten wie im Osten weitere Räume angebaut waren, die die Anlage komplettierten. Ob die gesamte Anlage mit einer Einfriedung oder Mauer umschlossen war, wie die Erwähnung eines „Torhauses“ in dem Inventar von 1441 vermuten lassen könnte, kann nicht entschieden werden. Im Licht der umfassenden Befunde bei der Kirche spricht vieles dafür, daß wir von den ehemaligen Klausurgebäuden nur die jüngste Phase erfassen konnten; sei es, weil die älteren restlos beseitigt wurden, sei es, weil sie durch starke Überlagerung mit eingeschwemmtem Material nicht festzustellen waren.

3. Funde

Insgesamt konnte bei der Grabung in Wiesenbach ungewöhnlich viel Fundmaterial geborgen werden, das allerdings

vorwiegend aus den jüngeren Auffüllschichten stammt, während aus der Bauerrichtungszeit und der frühen Nutzungsphase so gut wie nichts gefunden wurde. Dies erklärt sich zum einen aus den begrenzten Grabungsmöglichkeiten und zum andern aus der Tatsache, daß zumindest in der Krypta der Fußboden herausgenommen und auf höherem Niveau neu verlegt wurde, wodurch in diesem Bereich unter Umständen vorhandene ältere Reste mit jüngeren vermengt wurden.

Das Fundmaterial konnte noch keiner systematischen Sichtung unterzogen werden, weshalb weiterreichende Schlüsse nicht möglich sind. Soweit ein erster Blick eine Beurteilung erlaubt, überwiegen Gegenstände aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit deutlich, lediglich bei den Baufragmenten gibt es eine ganze Reihe von guten Stücken, die etwa zeitgleich mit der Erbauung der Basilika sein dürften. Über ihre ursprüngliche Stellung am Bau besteht Unklarheit, wobei jedoch für einzelne Stücke durchaus die Herkunft aus Klausurgebäuden in Betracht zu ziehen ist.

4. Ergebnisse

Die Grabungen in der katholischen Kirche in Wiesenbach haben gezeigt, daß hier bereits um 1125 eine Propstei bestand, deren Umfang und Qualität ihrer Bauten die Vorstellungen weit übertreffen, die aufgrund der spärlichen Schriftquellen von ihr gewonnen werden konnten. Kloster Ellwangen baute hier eine in ihren Dimensionen bis heute nicht wieder erreichte Basilika, die deutlich auf elsässische, speyerische und vielleicht auch Vorbilder in Ellwangen selbst Bezug nimmt, wobei wohl von Anfang an sowohl der Bedarf als auch die Möglichkeiten etwas überschätzt wurden.

Nach einer ersten Blüte im 12. Jahrhundert geben weder schriftliche noch archäologische Quellen Auskunft über die weitere Entwicklung. Erst im 15. Jahrhundert erlauben die Quellen den Niedergang der Propstei nachzuzeichnen. Parallel sind dazu am Kirchenbau Veränderungen zu beobachten, die – vom steigenden Grundwasser hervorgerufen – ebenfalls auf eine Minderung der Substanz hinauslaufen. Bei den Klausurgebäuden dürfte es sich ähnlich verhalten haben, wenngleich hier die Gründungsstufe wahrscheinlich nicht erfaßt wurde.

Für die Ortsgeschichte stellen die Grabungsergebnisse eine wesentliche Bereicherung dar, geben sie doch Auskunft über eine Epoche, die für Wiesenbach entscheidend wichtig war. Darüber hinaus haben wir hier ein klares Beispiel der Bedeutung archäologischer Quellen für jene Epochen vor uns, die durch Schriftzeugnisse nicht oder unzureichend beleuchtet werden. Daß dabei sogar bedeutende Anlagen wie die Propstei Wiesenbach in Vergessenheit geraten können, sollte uns vorsichtig werden lassen bei der Beurteilung historischer Substanz in alten Orts- und Stadtkernen, wo sicher heute mehr als je zuvor wichtige Befunde mit der Planierraupe beseitigt werden.

Neben den Antworten, die die Grabung zu geben vermochte, bleibt eine Reihe offener Fragen, auf die erst weitere Forschungen Auskunft geben können. Hier sei zunächst das Verhältnis zwischen Propstei und Pfarrkirche angesprochen, das zu klären weiteren Grabungen vorbehalten bleiben muß. Gleiches gilt für das Verhältnis von Propstei und Dorf Wiesenbach, wo zum besseren Verständnis der Gesamtsituation künftige Bodeneingriffe im Ortskern erst nach sorgfältiger archäologischer Untersuchung erfolgen sollten, damit ein Vergleich der Entwicklung von Siedlung und Propstei ermöglicht wird. Hierbei muß auch besonderes

Augenmerk auf die Frage nach Resten eines Sitzes der Grafen von Lauffen im Ort selbst gerichtet werden. Daraus ergibt sich sehr rasch die Frage nach der Burg der Grafen von Lauffen auf dem Kühberg, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg angeschnitten wurde, ohne daß es bisher gelungen ist, ein Gesamtbild dieser Anlage zu gewinnen. Hier wäre es vor allem wichtig zu prüfen, ob es baugeschichtliche und kulturelle Verbindungen zwischen Burg und Propstei gibt, die für die Beurteilung des Befundes in der Kirche von Belang sein können.

Als letztes seien noch einige Bemerkungen zur Erhaltung des Befundes in der Krypta gestattet, da dieses Thema sowohl in der Gemeinde als auch in Presse und Rundfunk ausführlich diskutiert und von verschiedenen Seiten der Wunsch nach seiner Erhaltung vorgetragen wurde.

Die Freilegung der Krypta ließ auch bei uns den Wunsch aufkommen, diesen seltenen und überdurchschnittlich gut erhaltenen Befund sichtbar zu erhalten und möglicherweise so zu ergänzen, daß der ursprüngliche Raumeindruck wieder vermittelt würde. Doch bereits nach wenigen Wochen wich die Euphorie der Ernüchterung. Dies hatte mehrere Gründe, die knapp dargelegt werden sollen.

Die Befunderhaltung konnte nur unter folgenden Voraussetzungen erwogen werden:

1. Der Denkmalbestand muß weitgehend unverändert zu erhalten sein.
2. Der Grundwasserspiegel darf nicht verändert werden, da sich in der Nähe Trinkwasserbrunnen befinden.
3. Die Kosten müssen vertretbar sein.
4. Die laufenden Baukosten und die Folgekosten müssen sich in engen Grenzen halten lassen.

Dem standen die Gegebenheiten an der Baustelle gegenüber:

1. Für die Abdichtung des Befundes ohne Herausnahme wichtiger Teile gibt es keine Möglichkeit.
2. Beim Bau einer Wanne müssen wesentliche Teile der Krypta und ihrer Zugänge ausgebaut und später wieder neu eingebaut werden; das heißt, die Originalität des Befundes wird zerstört.
3. Selbst bei diesem Verfahren ist keine Firma bereit, eine zuverlässige Abdichtung auf Dauer zu garantieren.
4. Die Kosten einer Wanne lagen Mitte 1979 bereits nahe 600 000 DM.
5. Die Folgekosten lassen sich kaum abschätzen.

Unter diesen Voraussetzungen konnten sich die Kirchenleitung, vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg, und das Landesdenkmalamt nicht zu einer Offenhaltung des Befundes entschließen. Um dennoch einen Eindruck von den Ergebnissen der Grabung zu vermitteln, wurde vereinbart, im Westteil der Kirche eine Dokumentation und einige Fundstücke zu zeigen, während die Krypta mit Kies verfüllt wird, damit sie später jederzeit wieder geöffnet werden kann. Dies stellt nach unserer Ansicht einen Kompromiß dar, der sowohl den Interessen der Kirchengemeinde als auch der Denkmalpflege Rechnung trägt.

*Dr. Dietrich Lutz
LDA · Archäologie des Mittelalters
Karlsstraße 47
7500 Karlsruhe*